



Kulturweg Brienz/Brinzauls Wegweiser

Herausgeber: Gemeinde Brienz/Brinzauls

Verfasser: Fridolin und Franco Quinter

©2007



Willkommen in Brienz/Brinzauls

Unsere kleine Berggemeinde beherbergt überdurchschnittlich viele, allgemein zugängliche Objekte mit teils regional und überregional wichtigen Kulturgütern. Die verantwortungsbewussten Instanzen der politischen Gemeinde und der Kirchgemeinde, sowie kulturinteressierte Privatpersonen sind sich dieser Tatsache bewusst und unternehmen grosse Anstrengungen, um diese von unseren Ahnen mit viel Fleiss und Sachkenntnis erstellten Werke unserer Nachwelt zu erhalten. So wurde in den Jahren 1979 bis 1981 die Pfarrkirche St. Calixtus/Son Tgalester aussen und innen restauriert. Die alte rundbogige Steinbrücke, genannt „Paunt dalla dieschma“ (Brücke des Zehnten) wurde ebenfalls 1982/83 bzw. 2000 erneuert. Die hochmittelalterliche Burg Belfort – heute unter dem Namen Ruine Belfort bekannt – wurde 1935/37 vom Schweizerischen Burgenverein durch Sicherungsarbeiten geschützt. Der im Jahre 2000 gegründete Verein „Pro Ruine Belfort“ und die im Jahre 2001 gegründete Stiftung „Pro Ruine Belfort“ haben sich die dringend notwendige Restaurierung dieser Burgruine zum Ziel gesetzt und im Jahre 2007 auch abgeschlossen. An verschiedenen kleineren Bauten – vornehmlich Kapellen – wurden Unterhaltungsarbeiten ausgeführt. Die Erneuerung der „Tgeasa Gronda“ in Vazerol erfolgte auf Privatinitiative.

Als Kultur versteht man die Gesamtheit der Lebensäusserungen von Menschen oder Menschengruppen, Sprache, Wissenschaft, Kunst und Religion. Die kulturelle Vielfalt ist heute gefährdet. Gerade deshalb ist es unsere Pflicht, diese stummen Zeugen vergangener Tage zu erhalten.

Die einzelnen Objekte sind durch das offizielle Wanderwegnetz mit einander verbunden.

Unsere Broschüre möchte allen Interessierten – Einheimischen und Gästen – einen Ansporn zum Besuch dieser Kulturgüter geben und gleichzeitig die Anleitung dazu liefern.

Die ersten Arbeiten wurden durch die Evison, Chur, geleistet. Den Mitgliedern dieser Gruppe danken wir bestens für ihre Vorarbeit.

Wir wünschen allen Besucherinnen und Besuchern viel Vergnügen.

Der Gemeindevorstand

Das Gemeindewappen



(Quelle: Die Wappen der Kreise und Gemeinden von Graubünden, 1953, kant. Drucksachen- und Materialzentrale)

- Beschreibung:** in Blau drei ineinandergehängte goldene Ringe.
- Begründung:** Die drei Ringe versinnbildlichen, dass im Hofe Vazerol, auf Gebiet der Gemeinde Brienz/Brinzauls, zumindest „gelegentlich“ die Drei Bünde zu gemeinsamen Tagungen zusammenkamen. Weil die neuere Forschung die Annahme eines eigentlichen Bundesschwures von Vazerol ablehnt, wurden statt der drei Schwurhände lediglich die ineinandergreifenden Ringe gewählt. Farben des Zehngerichtenbundes, auf dessen Gebiet Vazerol liegt.
- Gemeindefarben:** Blau-Gelb.



Unsere Gemeinde

Einwohner:	130	
Fläche:	1'337 ha	
Höhe über Meer:	Dorf	1'146 m
	Vazerol	1'120 m
Höchster Punkt	Lenzer Horn	2'906 m
Tiefster Punkt	Bualet	930 m

Seit dem 1. Januar 1997 trägt unsere Gemeinde den Doppelnamen Brienz/Brinzauls. Mit Beschluss der Gemeindeversammlung vom 21. April 1996 wurde dem deutschen Brienz das rätoromanische Brinzauls angehängt. Eine längst fällige Korrektur, spricht doch rund 80% der Bevölkerung rätoromanisch, und die Dorfprimarschule wird ebenfalls in der Muttersprache geführt.

Brienz/Brinzauls erscheint erstmals 831 im Reichsguturbar (Grundbuch) als Brienzola. Der Name leitet sich vom lateinischen „primum solum“ = erste Hofstatt ab, was auf eine Niederlassung ehemaliger römischer Soldaten hinweist.

Unsere Gemeinde gehört zu den Kleinstgemeinden. Unter den 209 Gemeinden des Kantons Graubünden gibt's aber immerhin deren 88 mit einem kleineren Areal und 55 mit weniger Einwohnern. Das Haufendorf liegt auf der Sonnenterrasse Mittelbündens zwischen den beiden Regionalzentren Davos im Osten und Lenzerheide im Westen. Die Sonneneinstrahlung ist überdurchschnittlich. Die mittlere Jahres-Sonnenscheindauer beträgt 1'684 Std. (= 4 ½ Std. pro Tag). Dies ist sicher ein Grund, weshalb gerade unsere Gemeinde den Schweizer Solarpreis 1991 erhalten hat, eine Auszeichnung der Arbeitsgemeinschaft Solar, die zum ersten Mal verliehen wurde.

Brienz/Brinzauls ist eine typische Agrargemeinde. Im Gegensatz zu allen übrigen Gemeinden Mittelbündens müssen wir ohne die sog. Wasserzinsen auskommen. Die Idee eines regionalen interkommunalen Finanzausgleiches – wie z.B. in Val Schons – wurde nie ernst genommen. Schon deshalb mussten wir nach anderen Finanzquellen suchen. Seit 1981 haben wir eine Patengemeinde, die Gemeinde Birmensdorf/ZH. Sie hat uns immer wieder bei der Verwirklichung von gemeindeeigenen Projekten mit namhaften Beiträgen unterstützt: Sanierung des Schulhauses mit Mehrzweckhalle und des Wohnhauses Nr. 24 (ehemaliges Armenhaus, letztes Gebäude auf der linken Seite der Hauptstrasse in Richtung Alvaneu). Aus dieser Paten- ist eine Partnerschaft entstanden; eine echte Freundschaft zwischen Berg und Tal, bei der es nicht nur um finanzielle Hilfe geht.

Das Dorf liegt an der Verbindungsstrasse Lantsch/Lenz (Julierstrasse) – Crappanaira (Zügenstrasse). Seit 1874 verkehrte die Pferdepost von Davos nach Lantsch/Lenz. Im Sommer 1964 wurde das Postauto zwischen Lenzerheide und Wiesen-Station eingesetzt und seit 1965 ganzjährig. So wurde das Dorf direkt mit der Post bedient, die bis zu diesem Zeitpunkt durch den Briefträger in Vazerol abgeholt werden musste. Am 2. Juni 1986 wurde die durchgehende Postautolinie zwischen Lenzerheide im Westen und Davos im Osten eröffnet.



Bild 1:

Blick gegen Osten - Rechts Piz Ella (3180 m ü.M.) - Mitte Hoch Ducan (3063 m ü.M.) - Links Muchetta (2623 m ü.M.)

Im Gegensatz zum Dorf liegt die Fraktion Vazerol an der Julierstrasse (Chur-Lenzerheide-Tiefencastel-Julier-Silvaplana). Schon früh führte die damalige Septimerstrasse, die „Obere Strasse“ (Chur-Septimer-Chiavenna) durch Vazerol.

1834-40 wurde durch den Kanton die neue Strasse Chur-Bivio gebaut, und seit 1843 verkehrte die Pferdepost von Chur über den Julier ins Engadin. Seit 1920 fährt das Postauto von Chur ins Oberhalbstein, und seit 1935 ist der Julier für Autos ganzjährig befahrbar. Die Post Vazerol für die damaligen 15-20 ständig Hierwohnenden wurde am 31. Dezember 1977 für immer geschlossen. Zweimal täglich musste die Pöstlerin die Runde machen (das waren noch Zeiten).

Vazerol, das „Bündner Rütli“, liegt im Zentrum Graubündens. Es waren lange rund zehn Gebäude. Im Zuge der Gesamtmelioration wurde hier eine grosse Bauzone ausgeschieden, die im Jahre 1976 grundsätzlich von der Regierung genehmigt wurde. Nach einer komplizierten Erschliessung erfolgte der Spatenstich für die ersten Bauten im Frühjahr 1993. Noch sind wenige Bauten in „Neu-Vazerol“ erstellt. Obwohl verschiedene ständige Einwohnerinnen und Einwohner hier ihr neues Zuhause gefunden haben, lässt der grosse Boom, wie man sich Ende der Fünfzigerjahre vorgestellt hatte, auf sich warten.



Bild 2:

Gemeinde Brienz/Brinzauls mit den Siedlungsgebieten Dorf und Vazerol

Im Verlaufe der Jahrhunderte blieb unser Dorf leider nicht von grösseren und kleineren Katastrophen verschont. In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1874 zerstörte ein Dorfbrand 24 von 37 Häusern, sowie die Kirche. Beim Wiederaufbau wurde die Hauptstrasse begradigt und an ihr mehrere Häuser in grosszügigen Massen und städtischem Stil erstellt.



Bild 3:

Brienz/Brinzauls mit dem gebrochenen Turm vor dem Brand, Aufnahme 1862

Eine grosse Belastung für unsere kleine Berggemeinde ist der Rutsch. Die sog. Rutschkante trennt den beweglichen Teil im Osten vom nichtrutschenden Gebiet Vazerol im Westen; im Gelände ist diese Linie gut sichtbar, und zwar vom Piz Linard bis hinunter zur Albula.

Die Felsbewegungen gehen auf die Jahre 1878/79 zurück. Mit Hilfe von Bund und Kanton wurden 1905 im Einzugsgebiet des Rutsches ob den Maiensässen am Fuss des Piz Linard gewaltige Entwässerungskanäle gebaut, später folgten weitere Kanäle und eine Aufforstung. Der Erfolg blieb grösstenteils aus. Ob dem Schulhaus wurde mit Hilfe des Militärs in den Achtzigerjahren ein Auffangdamm errichtet, was sehr viel bringt, sei es zum Schutz der Bevölkerung, der Kantonsstrasse, der Wiesen und Bauten. Die Verlängerung dieses Dammes in westlicher Richtung ist geplant.

Periodisch auftretende Schäden an Gebäuden, Strassen und Leitungen (Wasser, Abwasser, el. Strom) strapazieren den kommunalen Gemeindehaushalt. Mit Unterstützung von aussen hoffen wir, auch in Zukunft unseren Beitrag zur Erhaltung und Pflege der Natur leisten zu können.



Bild 4:

Das Rutschgebiet im Jahre 2000

Zu den verschiedenen Stationen des Kulturweges

Der Start erfolgt beim Dorfbrunnen, wo die kulturinteressierten Wanderer weitere Informationen über die Gemeinde und den Kulturweg erhalten.

Die reine Wanderzeit beträgt für den östlichen Teil (Burgruine, Brücken) ca. 1½ Std., für den westlichen Teil (Vazerol-Mühle-Surval retour) ca. 1¼ Std.



Bild 5:

Dorfbrunnen am Dorfplatz; beim Dorfplatz befindet sich auch die Informations-tafel sowie die Postautohaltestelle

Der Kulturweg Brienz/Brinzauls ist im Plan, der im Anhang aufgeführt ist, orange markiert. Die einzelnen Stationen sind mit der gleichen Nummer wie die nachfolgend beschriebenen Kulturgüter auch in diesem Plan bezeichnet.

1. Pfarrkirche St. Calixtus/Son Tgalester

(Robert K. Schneider, Kunsthistorischer Führer der Landschaft Belfort, 1983)

Ein karolingisches Gotteshaus ist urkundlich schon um 831 nachgewiesen. Zum heute noch bestehenden Bau erteilte der Bischof von Chur 1513 die Erlaubnis; die alte Kirche wurde vollständig abgebrochen und der spätgotische Neubau im September 1519 eingeweiht. Der Dorfbrand von 1874 beschädigte die schmuckvollen Netzgewölbe in Chor und Schiff so sehr, dass sie durch einfachere Arbeiten ersetzt wurden, im Chor durch ein gefächertes Kreuzgewölbe, im Schiff durch eine Tonne. In beiden Räumen gliedern leere Spitzbogenfenster die Wände, nur das Kreisfenster in der Abschlussseite des mehreckigen Chors zeigt Fischblasen. Die Chorwand ist spitzbogig gefasst. Die Kirche richtet sich nordwärts gegen den Berghang und das Dorf. Ihr Äusseres ist ohne Zierglieder, das Schiff und der eingezogene Chor liegen unter durchgehendem Satteldach. An den Chorseiten liegen eine alte und eine neue Sakristei *), an der Westseite des Schiffes steht ein quadratischer Turm mit oben grösseren Spitzbogenfenstern und jüngerem, achteckigem Obergeschoss, gekrönt von niedriger Kuppelhaube.

Im Innern blieben zwei Bilder von Franz Bayer aus Feldkirch von 1736 erhalten. Das eine mit der Inschrift „Calistus Busch, alter Landammann“ stellt St. Calixtus dar, das andere mit der Stifterschrift „Lucius Bevelaqua, alter Landschreiber“ St Luzius. Um 1720 entstand eine Kopie des Innsbrucker Mariahilf-Gemäldes von Lukas Cranach mit Laubwerkrahmen, das am Chorbogen hängt, um 1709 die beiden schlichten, barocken Seitenaltäre. Dem rechten mit dem Wappen à Porta ist ein älteres Gemälde von etwa 1630 eingebaut worden, das den Gekreuzigten mit den Heiligen Luzius und Antonius von Padua zeigt.

Der Hochaltar gehört zu den bedeutendsten geschnitzten Flügelaltären Graubündens und ist ihr typischer für die Spätgotik*). Er entstammt wie jener von Bivio der schwäbischen Altarbauwerkstatt des Ivo Strigel und war vermutlich zur Kirchenweihe von 1519 bestellt worden.

Der kastenartige Schrein ist oben kleeblattförmig geschlossen und geht dort in den turmartigen Aufbau des Gesprenghes über. Aus einem wild wuchernden, ineinander verschlungenen Pflanzengeranke wachsen Kiel- und Vorhangbogen, beide typisch für die Spätgotik, von Freiguren besetzte zierliche Baldachine, Fialen*) und Kreuzblumen. Im mittleren Baldachin*) steht eine Anna selbdritt (veraltet für ‚zu dritt‘), ihr zu Seiten die Hl. Ursula und eine zweite gekrönte, Rochus und Jakobus der Ältere, über ihr der Gekreuzigte und beidseits Maria und Johannes. Das phantasievolle Laubwerk und die zackigen Spitzbogen umgeben auch diese Figuren und verstärken den Eindruck einer sich mitentfaltenden, wie neu entdeckten Natur. Unten ruht der Schrein auf einer segmentbogig erhöhten Predella*) mit den eingebauten Halbfiguren der Apostel. Über der Predella stuft sich im Kasten ein Podium, auf dem vor einem (neuen) damaszten Goldgrund fünf vollplastische, in Gold gefasste Heilige stehen. Der eckige und knittrige Faltenwurf ihrer Kleider fällt bis auf die Füsse und deutet von den Körperformen nur das Knie an. Die eigentümliche, einer S-Linie entsprechende Körperschwingung der Gotik*) ist bei den drei mittleren Gestalten deutlich erkennbar.

*Erklärungen *)*: Sakristei = Kirchenraum für den Geistlichen und die gottesdienstlichen Geräte / Gotik = Kunststil vom 12. bis 15. Jahrhundert / Barock = Kunststil des 17./18. Jhs. Baldachin = Bett- und Trag-himmel / Fialen = gotisches Spitztürmchen / Predella = oberste Altarstufe



Bild 6:

das Kircheninnere

Zu oberst auf dem Podium steht als Hauptfigur des Altars eine junge Maria mit dem die Weltkugel haltenden Kind auf dem Arm. Sechs Engel umschweben sie, ihrer zwei halten eine grosse Krone über ihrem Haupt. Zu ihrer Rechten stehen St. Katharina mit Krone und Schwert und der Kirchenpatron St. Calixtus I. mit Tiara und Papststab, zur Linken St. Barbara mit Krone und dem Kelch der letzten Ölung sowie St. Sebastian, dessen Körper der humanistischen Zeit entsprechend von den wenigen Pflanzen nicht entstellt wird. Die Flügelinnenseiten zeigen unter Laubwerk auf damaszten Goldgrund je zwei Relieffiguren, links St. Johannes den Täufer mit dem Lamm und den Bündner Heiligen Luzius als König mit Krone, Zepter und Reichsapfel, rechts St. Nikolaus mit Goldkugeln und Bischofsstab sowie den Bündner Heiligen Florinus im Messegewand, mit Beret und Kelch. Die Aussenseiten der Altarflügel wurden links mit einer Anbetung der Hirten, rechts mit einer Anbetung der Drei Könige bemalt. Der Altar, ein Meisterwerk der Schnitzerei, konnte beim Dorfbrand von 1874 vor dem Feuer gerettet werden.

Dagegen wurde die Kirche 1979 – 1981 aussen und innen restauriert. Im Chor ergaben die Grabungen zwei ältere Mörtelböden, wohl von 1874 und 1519, eine ältere Chorstufe, einen älteren Altarsockel und zehn oder elf Bestattungen. Im Schiff wurde ein Brandhorizont, vermutlich von 1874, und ein Mörtelbodenniveau festgestellt; darunter waren die Mauern eines kleinen, anscheinend quer gestandenen Baus zu erkennen, offenbar das karolingische Kirchlein, das jedoch aus baustatischen Gründen (auf Beschluss der Bündner Regierung) nicht mehr ausgegraben werden konnte.

Der „schiefe Turm“

Im Gegensatz zur Kirche gehört der Turm zusammen mit dem Friedhof der politischen Gemeinde. Anlässlich der Sanierung im Jahre 1979 wurden Spannkabel in das Fundament eingezogen. Damit kann eine weitere Absenkung der Kirche und des Turms verhindert werden. 1985 wurden auf der Nordseite des Turmes zwei Vorspannkabel mit Bodenanker zur Turmsicherung eingebaut. Auf der Talseite unterhalb der Kirche ist eine spezielle Vorrichtung vorhanden, damit mit Spannpressen gegebenenfalls der Turm wieder zurückgepresst werden kann. Im Turm ist ein Pegeldraht montiert, an dem man allfällige Bewegungen messen kann.



Bild 7:

der Turm

2. Scheune mit verkohltem Giebel

Die Scheune wurde 1862 gebaut: gemauerter Unterteil, Oberstall mit gemauerten Pfeilern. Das Tenn führt wie eine Brücke über die Fanilla.

Beim Dorfbrand vom 31. März 1874 wurde auch dieses Gebäude nicht verschont. Die verkohlten Balken im Giebel sind noch heute sichtbar. Da Wassermangel herrschte – im Dorf war damals ein einziger Brunnen, und dieser kleine Wasservorrat war bald ausgeschöpft –, wurde der Stall mit Milch gerettet.



Bild 8:

Scheune

3. St. Antonius-Kapelle

Die St. Antonius-Kapelle am Fusse des Rutschgebietes wurde ca. 1950 durch den einheimischen Baumeister Giacomo Castelli gebaut, als Dank für seine Einbürgerung durch die Bürgergemeindeversammlung vom 8. September 1946.

Der Heilige Antonius von Padua ist für die Italiener der Heilige, Il Santo, schlechthin. Das katholische Volk hat ein unbegrenztes Vertrauen auf seine Fürbitte; unter anderem wird er angerufen, wenn man etwas verloren hat, und er hat sich unstreitig fast immer noch hilfreich erwiesen. Er ist auch der Schutzheilige gegen Katastrophen, in unserem Fall gegen den gefürchteten Rutsch.

Antonius war Portugiese und wurde um 1195 in Lissabon geboren.

Festtag des Hl. Antonius ist der 13. Juni.



Bild 9:

St. Antonius-Kapelle

4. St. Rochus-Kapelle/Son Roc

Der hl. Rochus / Son Roc ist einer der volkstümlichsten Heiligen und gilt neben dem hl. Sebastian als der eigentliche Pestpatron. In einigen Gegenden wird er unter die 14 Nothelfer gezählt.

Der hl. Rochus wird meist zusammen mit dem hl. Sebastian dargestellt, im Pilgerkleid mit Pilgerstab und Kürbisflasche, auf seine Pestbeule am entblößten Oberschenkel zeigend, neben sich einen Hund mit Brot im Maul.

In der Chronik von Brienz/Brinzauls erwähnt P. Clemente, wie die kleine Rochuskapelle entstanden sein soll: Am Feste des hl. Rochus (16. August) hatte ein Bauer Heu geführt und auf die Frage, warum er das Fest des hl. Patrons gegen die Pest nicht feiere, antwortete er: „O San Rocco, o San Rochino, il mio fiene è al coperte“ (... mein Heu ist unter Dach). Die Nacht darauf schlug der Blitz ein und verbrannte Heu und Stall, worauf die Gemeinde Brienz beschloss, das Fest des Hl. Rochus als Votivfest (Fest zum Dank für Errettung aus Gefahren oder zum Dank für Gebetserhörungen) zu feiern und feiert es bis auf den heutigen Tag. Der betroffene Bauer soll das Geld zum Bau der Rochuskapelle gegeben haben.

Gedenken: 16. August. In neuester Zeit wird das Fest nicht mehr gefeiert.



Bild 10:

Altar der St. Antonius-Kapelle

5. Neue St. Wendelinkapelle

Der Königssohn und Hirte Wendelin – sein Name bedeutet im Althochdeutschen

‚Wanderer, Pilger‘ – ist ein beliebter Kapellen- und Wallfahrtsheiliger. Er entspricht als Figur dem Hl. Leonhard, der in Österreich, Bayern und Schwaben als Volksheliger verehrt wird. Beide sind Patrone der Landleute und für Flur und Vieh.

1950 wurde die Kapelle durch die Jungmannschaft gebaut. Der im groben Reliefschnitt dargestellte Heilige mit dem Hirtenstab und von Lämmern umgeben stammt vom damaligen Hobbyschnitzer Ser Tona Levy, Pfarrer von Stierva 1951 bis 1981.

Die Kapelle liegt auf dem Hügel „Cresta Bernard“, einem vielbesuchten Aussichtspunkt, unmittelbar am Wanderweg.

Gedenktag: 20. Oktober.

Die alte St. Wendelinkapelle befindet sich am Wanderweg Plans-Alvaneu.

*Bild 11:*

St. Wendelinkapelle

6. Die Steinbrücke

Ungefähr 20 Meter unterhalb der Holzbrücke befindet sich eine alte, rundbogige Steinbrücke, genannt „Paunt dalla dieschma“ (Brücke des Zehnten). Nach mündlicher Überlieferung beanspruchten die Belfort-Vögte bei der Alpentladung – auf der Alp Nova ob Wiesen – den zehnten Teil an Butter, Käse und Zieger.

1982/83 wurde die Brücke restauriert und 1999 letztmals saniert. Damit kann sie in ihrer eindrucklichen Bauweise (Tonnengewölbe) und handwerklichen Steinbearbeitung wieder bewundert werden. Heute ist sie im Netz der Bündner Wanderwege integriert.

*Bild 12:*

Paunt dalla dieschma

7. Die Holzbrücke

Die gedeckte Holzbrücke an der Verbindungsstrasse unterhalb der Burgruine ist eine der wenigen noch vorhandenen gedeckten Holzbrücken im Kanton Graubünden. Sie überspannt ein Felstobel, das Val Mu-loin (Mühlentobel). Neben der Brücke sind noch Überreste einer alten Mühle sichtbar.

Die Brücke wurde 1997/98 umfassend renoviert. Die heutige Fahrbahn liegt 25 cm tiefer, um eine höhere Durchfahrthöhe zu gewährleisten. Es ist die einzige befahrbare gedeckte Holzbrücke in der Schweiz mit einem Schindeldach. Erstellt wurde sie um 1870 im Zusammenhang mit dem Bau der Strasse.

*Bild 13:*

Holzbrücke

8. Burgruine Belfort

Die bekannte Burgruine Belfort – eine der rd. 130 im ruinengesegneten Bündnerland – erreichen wir von der Kantonsstrasse aus in einer etwa 10 Minuten dauernden Wanderung über den im Jahre 1999 vom Zivilschutz der Gemeinde Risch ZG erstellten Wanderweg oder über den Steilpfad ab Kantonsstrasse in der Nähe der Holzbrücke.

*Bild 14:*

der Freundschaftsweg

Der Forscher alter Wege und Strassen Armon Planta kommt zum Schluss, dass die Führung des heutigen Weges ziemlich identisch ist mit derjenigen des damaligen oberen Albulaweges Brienz-Alvaneu und weiter nach Davos od. Filisur. Der einstige Saumweg führte direkt hinauf vor das Burgtor. Nach Planta ist das Schloss Belfort damals genau am wichtigsten Schlüsselpunkt des uralten Weges zwischen Lantsch/Lenz und Alvaneu erstellt worden und nicht wie bis jetzt angenommen, 100 m oberhalb des letzten alten Weges mit der Steinbrücke talseits der heutigen Strassenbrücke aus Holz.



Bild 15:

Burgruine Belfort

Zur Geschichte

Die Burg ist eine Gründung der Herren von Belfort, die Ausserbelfort mit Brienz/Brinzauls, Surava und Lantsch/Lenz besaßen. Anfänglich, zu Beginn des 12. Jahrhunderts, bestand der Bau nur aus den unteren Geschossen des nordwestlichen Turmes. An der Nordseite gut sichtbar ist die Öffnung des Aborterkers.

Anfang des 13. Jahrhunderts ist die Burg schon im Besitz der Freiherren von Vaz, die nun selbst auf Belfort residierten. Erst unter den neuen Schlossherren wurde die Burg zur mächtigen Anlage ausgebaut.

Nach dem Tode Donats des Letzten von Vaz 1337 kam die Burg vorerst an die Grafen von Toggenburg. Durch Heirat gelangte sie 1436 an die Grafen Montfort und später an die Herzöge von Österreich.

Als Untervögte amtierten die Beeli von Davos auf Belfort. Der letzte Untervogt war Ulrich Beeli (Bely) von Davos. Er war auch Pfandbesitzer der Burg, die bis 1499 dieser Familie verblieb, die sich nun Bely von Belfort schrieb.



Bild 16:

Burgruine Belfort

Wer damals über das Land regierte, verfügte gleichzeitig über die Bevölkerung, die den Launen dieser Herren ausgesetzt war und Frondienste leisten und in Kriege ziehen musste.

Zudem musste sie gleichzeitig weit mehr als die Zehnten abgeben. Sie war sozusagen rechtlos.

1499 – während des Schwabenkrieges – im Vorfeld der Schlacht an der Calven – wurde die Burg zerstört. Um sie als kaiserlich-österreichischen Stützpunkt auszuschalten, bemächtigten sich die Bündner der Burg und brannten sie nieder.

Dazu schreibt der Bündner Historiker Pieth in seiner Schweizergeschichte u.a.: *Nachdem die bündnerischen Mannschaften Maienfeld besetzt, das Schloss Brandis erstürmt und geplündert hatten, zog ein Teil derselben nach Davos. Dann begaben sich die Oberbündner nach Brienz und verbrannten auf ihrem Wege die österreichische Burg Belfort. Seither ist sie eine Ruine.*

Der Bau/die Ruine

Anfänglich, im 12. Jahrhundert – demnach vor rd. 900 Jahren – bestand der Bau aus den unteren Geschossen des nordwestlichen Turmes und einer bescheidenen Ringmauer.

Anfang des 13. Jahrhunderts, als die Burg den Freiherren von Vaz gehörte, wurde sie zur mächtigen Anlage ausgebaut, wie die noch immer kraftstrotzenden Mauerreste erkennen lassen.

Der erste Turm aus lagenhaft aufgeschichteten Bruchsteinen, die Ecken aus wenigen Bossen, wurde nun aufgestockt, nachdem die ursprünglichen Zinnen (= mit Einschnitten versehener oberster Teil einer Mauer, eines Turmes) vermauert worden waren, was man noch an der Nordwand feststellen kann.

Im Keller befand sich das grausige Verliess (= Kerker, Gefängnis), wo ein Mensch wahrhaft verlassen war. Durch ein Loch liess man den Gefangenen hinunter in diesen dunklen feuchten Kerker. Da verbrachte er unter Schlangen und Ungeziefer in verpesteter Luft ein entsetzliches Dasein. Hier hatte nur der Tod, von den Schreien der Verhungerten und Verdurstenden herbeigelockt, Zutritt.

Im Erdgeschoss lag eine grosse Küche. Da war ein langer Kamin, da hingen grosse Kesselhaken herab, an denen eiserne Häfen und Töpfe über dem Feuer aufgehängt waren. Auf dem mächtigen Feuerherd liessen die Freiherren für ihre Ritter ganze Ochsen braten. Alles, was in dieser Küche sonst noch zu sehen war an Bratspiessen, Reibeisen, Kannen, Kesseln, Krügen, an Eimern, Gelten, Schüsseln, Salzfasern, Pfeffermühlen, Bänken, Stühlen, Tischen, an Feuersteinen samt Zunder (Masse, die dazu dient, mit dem Feuerstahle geschlagene Funken aufzufangen und glimmend zu erhalten), dies alles ist natürlich längst verschwunden.

Im ersten Geschoss war die Rüstkammer untergebracht. Da wurden Waffen und Rüstungen bereitgehalten. Da befand sich auch die Schlafstelle für die Burgknechte.

Im zweiten Geschoss befand sich der Rittersaal. Da waren die Sofas der alten Herren. Die Wände verzierten sie mit Wandmalereien od. bedeckten sie mit Teppichen. Im Rittersaal fanden fröhliche Feste statt, da wurden die Gäste empfangen und bewirtet. Ein Narr musste diese Mahlzeiten durch seine Erzählungen und Spässe würzen.

Das dritte Geschoss, das damals einen Zugang von aussen erhielt, diente als Wohnstock, wie diese kleinen Viereckfenster, Scharten (= Mauerlücke) und ein Abortkerker an der Westwand bekräftigen. Um sicher zu sein, baute man unten absichtlich keine Türen, nicht einmal Fenster, sondern nur schmale Luken. Den Abschluss des Bergfrieds (= Hauptturm) mit seinen rund zwei Meter festen Mauern bildete über den „neuen“ Zinnen ein Zeltdach. Heute ist das Innere dieses Turmes nicht mehr zugänglich.



Der Hauptturm war der Hauptteil der Burg. Nicht ohne Grund. Er war die letzte Zufluchtsstätte und zugleich die letzte Verteidigungsstelle, wenn es einem Feinde gelang, in den Burghof und sogar in den Palas (Hauptgebäude der Ritterburg) einzudringen. Hier konnte man sich auf eine langandauernde Verteidigung einrichten.

Der Turm besass nur eine äusserst schmale und niedrige Eingangstüre, die im 3. Geschose lag. Sie war durch Leitern zu erreichen, die nach dem Gebrauche rasch entfernt werden konnten.

Im Raum hinter der Eingangstüre befand sich ein Kamin. Seine Feuerstelle war Not-Kochherd und auch Kochherd für Wasser und Pech. Später erfolgte die Erstellung eines zweiten Turmes, der zugleich die Nordostecke des Burgplateaus markiert. Er wurde zum Torturm.

Die Dicke der Nordmauer im ersten Stock beträgt 1,9 m, weiter oben wird sie schmaler.

Das untere Tor war nur Durchgang, das nördliche wurde später vermauert und ist erst jetzt wieder halbwegs geöffnet.

Der Zugang zum Turm ins Innere entstand zur Hofseite hin, im 2. Geschoss, Türen im 3. und 4. Stockwerk führten auf Galerien, die vermutlich mit den Wehrgängen an der östl. Umfassungsmauer in Verbindung standen.

Schmale, meist mit Tuffsteinen ausgekleidete Scharten und zwei Viereckfenster erhellten das Innere des Baus.

Zur Verteidigung des Eingangs auf der Nordseite war im dritten Geschoss ein kleiner Balkon angebracht, auf den vom Turm her eine jetzt vermauerte Tür führte. Der Boden war durchlöchert. Durch diese Löcher konnten die zum Tore vordringenden Angreifer sehr belästigt werden, indem die Verteidiger kochendes od. brennendes Pech (= feste, braune bis schwarze Flüssigkeit, die aus Nadelbaumharz gewonnen wird) hinuntergossen. Diese Erker wurden auch Pechnase genannt (im Mittelalter ein Vorbau an Mauern und Toren der Burgen, um Angriffe durch Heruntergiessen von siedendem Pech abzuwehren).

Südlich der beiden Türme breitete sich der Burghof aus, wo noch die heute mit Schutt aufgefüllte Zisterne anzutreffen ist. Ihr kam eine wichtige Bedeutung zu. Auf den Felsnasen und Felsstöcken waren Quellen nicht vorhanden. So musste man sich mit dem in der Zisterne angesammelten Regenwasser behelfen. Hier auf diesem grünen Platz im Schlosshof stand vielleicht eine schöne grosse Linde. Unter ihr sassen die Herren zu Gericht, wenn es nicht regnete oder schneite. Hier fanden auch ihre ritterlichen Waffenübungen und Waffenspiele statt.

Guterhaltene Einzelheiten sind: Fenster, Eingänge, Balkenreste und Balkenlöcher.

An wenigen Mauerklötzen fallen in der Mitte seltsame kleine Vertiefungen auf. Dabei handelt es sich um sog. Kropflöcher, wo die schon im 11. Jahrhundert bekannte Mauer- und Kropfzange angesetzt wurde, um die Steine besser in die Höhe heben zu können.



Bild 17:

Burgruine Belfort

In der Südwestecke lag der Palas, die Herrschaftswohnung: es war ein schlankes Gebäude mit drei Stockwerken, von denen das oberste als Wohngeschoss (Rittersaal) – grössere Fenster, verputzte Wände – betrachtet werden muss. Nur über Aussenstiegen und Galerien wurden die Räume dieses Gebäudes erreicht.

Ein weiteres Bauwerk im Burghof zwischen dem Südtrakt und den beiden Türmen, das Vorratshaus, wurde ebenfalls erstellt, so dass der ganze Burghof jetzt – ausgenommen beim Osttor – von Bauten umgeben war.

Im Südtrakt wurde ein treppenartig ansteigender Durchgang erstellt, durch den man heute noch in die Burg gelangt. Hauptzugang aber blieb das mit Tufsteinen ausgekleidete Tor in der Ostmauer.

Im Süden befand sich der untere Hof, und den Abschluss bildeten die Stallungen.

Einige Gedanken zum Leben auf der Burg:

Glaubt ja nicht, dass die Herrschaften da droben so herrlich wohnten. Da war alles eng beisammen: Wohnungen, Speisekammern, Waffenvorräte, Stallungen. Überall roch es nach Pferden und Unrat. In den Wohnräumen war es dunkel und kalt. Durch die kleinen Fensteröffnungen drang nur spärliches Licht. Anstatt mit Glas waren sie mit Pergament, Haut od. Leinwand dürrig verschlossen. Von Glasfenstern wusste man bei uns noch mehrere hundert Jahre nichts. Um so leichter drang die Kälte in die ritterliche Wohnung. Auch der grosse Ofen fehlte. Die Zimmer und Säle wurden durch offene Kaminfeuer erwärmt. Die erzeugten mehr Rauch als Wärme.

Ebenso böse war es um die Wasserversorgung bestellt. Höchst selten konnte man gutes Quellwasser durch Holzkanäle od. Röhren in die Burg leiten. Sie wären bei jeder Belagerung zerstört worden. Deshalb baute man im Burghof einen wasserdicht ausgemauerten Behälter in den Boden, die sog. Zisterne. In dieser wurde das Regenwasser zum Kochen und Trinken gesammelt und aufbewahrt.

Auf diesen Felsensitzen hausten einst stolze Ritter- und Freiherrengeschlechter. Da sie sich für vornehmer und würdiger hielten als das gemeine Volk, nannten sie sich Edle od. Adelige. Weil sie zu Pferd in den Krieg zogen, hiessen sie auch Ritter. Die vornehmsten unter ihnen führten ausserdem den Titel Freiherren od. Grafen, wie in unserem Fall Die Freiherren von Vaz.

Jahrhunderte sind verflossen, seitdem diese „Herren“ über unsere Täler regierten. Ihre Rechte und Besitzungen sind an das Volk übergegangen. Von vielen dieser Vögte weiss man kaum den Namen mehr, und ihre Burgen sind längst zerfallen. Nur noch die äusseren Mauern stehen aufrecht. – So verändern sich die Zeiten. Diese alten Mauern erinnern uns immer wieder an die Vergänglichkeit irdischen Glanzes. Sie ermahnen uns aber auch, die von vielen Burgherren unterdrückte und von unseren Vorfahren sauer erkämpfte Freiheit in Ehren zu halten.

Zukunft der Ruine

1935/37 wurde die „Oberburg“, die nördliche Partie der Ruine durch den Schw. Burgenverein durch Sicherungsarbeiten geschützt. Dadurch wurde dem fortschreitenden Zerfall Einhalt geboten, namentlich in der stark gefährdeten Südfront, wo eine riesige Bresche klaffte.

Der heutige Stand ist folgender: Die dringend notwendige Restaurierung bzw. Erhaltung der Burgruine Belfort wurde in den letzten Jahren durch den Verein „Pro Ruine Belfort“ und die Stiftung „Pro Ruine Belfort“ ausgeführt und im Jahre 2007 abgeschlossen. Die Kosten für die Erhaltungsarbeiten betragen rund CHF 2.9 Mio. Auch die heutigen BesucherInnen können mithelfen, dieses geschichtsträchtige Baudenkmal vor dem Verfall zu retten, indem sie Mitglied dieses Vereins werden – der Jahresbeitrag beträgt Fr. 50.00 – od. durch Spenden. Möge dieser kulturelle Verein Erfolg haben (Formulare und Einzahlungsscheine sind auf der Gemeindekanzlei erhältlich).



Bild 18:

Wiederherstellungsarbeiten an der Burgruine Belfort

Besucherinnen und Besucher der heutigen Anlage werden sicher enttäuscht sein, wenn sie die Hoffnung, einem schönen Burgfräulein zu begegnen od. verborgene Schätze zu finden, noch nicht aufgegeben haben.

Den Einheimischen ist folgende Burgsage/Legende besser bekannt als die eigentliche Geschichte:

Es war zur Frühlingszeit. Ein Bauer von Surava befand sich mit seiner Tochter auf dem Felde beim Pflügen. Die zwei schönsten Ochsen, die er vorgespannt hatte, mussten dem Herrn auf dem Schloss offenbar in die Augen gestochen haben, denn wie aus dem Boden geschossen stand der berittene Vogt mit seinen Knechten auf dem Acker. Hochmütig befahl er dem Manne, die wertvollen Zugtiere vom Pfluge zu lösen und nach der Burg zu führen. Was blieb dem Bauern anderes übrig? Doch nicht genug damit, auch die flinke Tochter des „pour“ (Bauer) musste mit aufs Schloss, um den Rittern zu dienen.

Obwohl die Magd die Arbeit willig leistete, wurde sie scharf beobachtet. Tag und Nacht waren Tor und Tür bewacht, damit sie nicht entfliehen konnte. Ihr aber tat es im Innersten weh, wenn sie zusehen musste, wie unten in Surava der alte Vater sich abplagte. Deshalb überlegte sie ohne Unterlass, wie sie das ihr und den Ihren auferlegte Joch abschütteln könnte.

Endlich im Herbst bot sich die günstigste Gelegenheit dazu. Die Ernte war eingebracht, und die Bauern lieferten den Zehnten auf der Burg ab. Die Magd hatte mit Buttersieden alle Hände voll zu tun. Da kam ihr ein Gedanke: wenn sie das Schloss verbrennen würde samt den übermütigen Rittern? Die sassen eben im Saal unten, schmausten, zechten und redeten eifrig durcheinander. Die Gewölbe waren mit Vorräten gefüllt, und das musste gefeiert werden. Die Magd in der Küche wartete aufgeregt, bis die Butter im Kessel zu steigen begann. Dann warf sie hastig Scheite in die Glut, so, dass ein wahres Ochsenfeuer aufloderte. Das heisse Fett kochte über, lief auf den Boden, füllte die Küche, spritzte die Holzterrasse hinunter, hierhin, dorthin, in jede Ritze und in die entfernteste Ecke. Im Nu brannte alles lichterloh. Als die Magd sah, wie das Feuer um sich griff, eilte sie in ihre Kammer und holte das bereitgelegte Seil. Sie befestigte es am Fenster und glitt die Aussenmauer hinab. Als sie Boden unter den Füßen verspürte, riss sie den Strick los, damit niemand sie verfolgte, und rannte talwärts. Unterhalb des Schlosses hielt sie an, um Atem zu holen, und schaute rückwärts. Die Burg stand in Flammen. Die räuberischen Landvögte (castellans) kamen alle im Feuer um. Das Tal war seine Bedrücker los, und die Burg wurde nicht wieder aufgebaut.



Bild 19:

Wiederherstellungsarbeiten an der Burg-
ruine Belfort

9. Gedenkstein in Vazerol

Vereinigung der drei Bünde 1471

Jahrhundertlang galt Vazerol als das „Bündner Rütli“, auf dem am 27. März 1471 die Vereinigung der drei Bünde stattgefunden haben soll. In jedem Bündner Geschichtsbuch wird davon erzählt, so z.B. in der „Schweizergeschichte für Bündner Schulen“ von Dr. F. Pieth, 1920: „Vazerol ist für jeden Bündner ein ehrwürdiger Name. Hier ist das Herz, der Mittelpunkt des Landes. Es ist die denkwürdige Stätte, wo die Boten der drei Bünde zuerst zusammenkamen, um Rat zu halten. Es ist der Ort, wo sie sich im Jahre 1471 versammelten, um durch einen feierlichen Eid die Vereinigung der drei Bünde zu einem Staate zu beschwören.“

Auf dem einsamen Hof vereinigten sich im März 1471 der Bischof Ortlieb von Brandis, der Abt von Disentis und andere Herren mit den Boten und Vorstehern der Gerichte und Gemeinden aus allen Teilen Rättiens. Sie verabredeten, für Handel und Wandel die Wege in allen drei Bünden offen zu halten. Was zwei Bünde beschliessen, soll auch der dritte annehmen. Wenn zwischen zweien Streit entsteht, ist der dritte Schiedsrichter. Jedermann soll Recht finden, ob er nun mit einem Privatmann, mit einer Gemeinde oder mit einem Bunde im Streite sei. Kein Bund darf ohne die übrigen einen Krieg beginnen, keiner für sich Frieden schliessen. Was im Krieg erobert wird, gehört allen drei Bünden gemeinsam. Zu den Kriegskosten sollen alle beisteuern, auch die Geistlichen. Alle Jahre findet ein Bundestag aller drei Bünde statt.“

Diese These wurde immer wieder von namhaften Historikern aufgestellt. Die Diskussionen darüber, ob die Vereinigung wirklich in Vazerol stattgefunden habe oder nicht, tauchten immer dann auf, wenn es darum ging, eine Gedenkfeier zu organisieren. Am 28. Juni 1869 fand im Kasinosaal in Chur eine freie Versammlung zur einleitenden Besprechung der auf das Jahr 1871 fallenden 400jährigen Gedenkfeier des Bundesschwures zu Vazerol statt.

Der Kleine Rat (Regierung) wurde mit der Wahl eines Organisationskomitees für die Durchführung des bevorstehenden Bundesfestes beauftragt. Die Feier wurde einige Male verschoben und schliesslich ganz fallen gelassen, damals in erster Linie aus finanziellen Gründen. Die vorgesehenen Ausgaben hätten 18'000 Franken erreicht.

Im Hinblick auf eine bündnerische Landesfeier 1971 beauftragte der Kleine Rat 1968 den Staatsarchivar Dr. Rudolf Jenny mit der Erstellung eines historischen Gutachtens. Dabei kommt dieser zum Schluss, dass dem Vazerolerbund keine geschichtliche und verfassungsrechtliche Realität zukommt und dass der angebliche Bundesbrief von Vazerol nicht authentisch ist. Gestützt auf diesen Sachverhalt stellt der Kleine Rat fest, dass die Voraussetzungen zur Durchführung einer kantonalen 500-Jahr-Feier zum Gedenken an diesen legendären Bundesschwur fehlen. Der Vazerolerbund sei als Mythos (Sage, Legende) zu verstehen.

Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass die Ratsboten der Drei Bünde verschiedentlich in Vazerol getagt haben. So hatten sich diese am Dienstag vor Allerheiligen, den 27. Oktober 1461 in Vazerol zusammengefunden, um einen Rekursentscheid zu treffen über die Streitigkeiten zwischen der Familie Planta und dem Churer Bischof über die Rechte im Oberengadin und am Berninabergwerk, wobei die Gerichtsboten zwei Tage versammelt waren und damals bewusst Vazerol als Tagungsort wählten.

Jenny hat nachgewiesen, dass Vazerol als Ort der Vereinigung aus den Dokumenten nicht nachweisbar sei. Es ist ihm aber nicht gelungen nachzuweisen, wo denn sonst diese Vereinigung stattgefunden hat. Seine blosse Vermutung, es könnte Ilanz sein, hat nicht die geringsten Nachweise für sich.

Die Drei Bünde

Der Obere oder Graue Bund wurde 1424 in Trun gegründet und umfasste das Vorderrheintal mit den Seitentälern Lugnez, Vals und Safien; Rhäzüns, Heinzenberg, Thusis, Schams, Rheinwald, Misox und Calanca.

Der Gotteshausbund wurde 1367 in Zernez gegründet und umfasste Chur, die Fünfdörfer, das Domleschg, das Engadin, Bergell, Puschlav und das Münstertal.

Der Zehngerichtenbund wurde 1436 in Davos gegründet und umfasste die Gerichte Davos, Klosters, Castels, Schiers, Langwies, Schanfigg, Belfort Churwalden, Malans und Maienfeld.



Bild 20:

Der Gedenkstein mit Inschrift

(Dr. Paul Gillardon, Bündnerisches Monatsblatt Nr. 4 / April 1928)

Am 5. Mai 1880 wurde – damals noch – die Gemeinde Brienz-Surava vom Kleinen Rat (heute: Regierung) zur Stellungnahme betr. Aufstellung eines Gedenksteins als Erinnerung an den Bundesschwur aufgefordert. Auf dem Regierungsplatz in Chur solle ein Obelisk, d.h. eine dreieckige Säule aus weissem Marmor mit den drei eingemeisselten drei Bundeswappen und in Vazerol ein massiver Granitblock mit einer Gedenktafel aus Gusseisen aufgestellt werden. Die Gemeinde war mit dieser Lösung einverstanden. Als geeigneten Platz schlug sie das Fundament der damaligen „Casa scolare“ vor. Die Kosten für den Gedenkstein inkl. Tafel wurden auf Fr. 530.00 geschätzt. Im Herbst 1881 wurde der Monolith (Denkmal aus einem Steinblock) mit der eingelassenen Gussplatte an besagter Stelle aufgestellt.

Im Jahre 1890 versuchte die Gemeinde Brienz (inzwischen – 1883 hatte sich Brienz von Surava getrennt) doch noch, den in Chur 1882 aufgestellten Obelisken nach Vazerol zu bekommen. Der klassische Ort des Bundesschwurs sei und bleibe Vazerol und nicht Chur. Ein derartiges Denkmal würde von den durchreisenden Fremden mit grossem Interesse besucht, während der jetzige einfache Granitblock durchaus ungenügend sei, so dass viele Besucher sich enttäuscht fühlen. Es werde gerade jetzt (1890) an dieser Stelle ein neues Haus gebaut und in demselben voraussichtlich eine Wirtschaft errichtet. Der dortige Wirt würde sich dann jedenfalls herbeilassen, eine gewisse Aufsicht über das Denkmal zu führen und für dessen Erhaltung Sorge tragen. Am 3. April 1890 teilte der Kleine Rat der Gemeinde Brienz mit, eine Verlegung des Obelisken komme schon der Kosten wegen nicht in Frage.

Gemäss Grundbucheintragung vom 2. Juli 1935 wurde zwischen dem Kanton Graubünden und Herrn Benedikt Rudolf in Vazerol als dem gegenwärtigen Eigentümer des den Vazeroler Denkmalplatz umgebenden Grundstückes ein Abtretungs- und Dienstbarkeitsvertrag abgeschlossen. Benedikt Rudolf trat dem Kanton eine Parzelle von 59 m² dem Kanton Graubünden als Eigentum ab.

*Bild 21:*

Der Gedenkstein

10. Tgeasa Gronda in Vazerol

Die Tgeasa Gronda war ursprünglich ein Wohnturm, der ca. 1460 gebaut wurde.

Heute kann man noch sehr gut den Eckstein des Schirmgewölbes erkennen. Gegen Norden ist noch Gemäuer aus der Burgenzeit zu erkennen, zwei Schiesscharten sind noch vorhanden. Um ca. 1529 wurden die vielen Gewölbe eingebaut und das Haus erweitert, mit dem Giebel zum Tal. Erst ca. 1650 kamen nochmals zwei weitere Stockwerke dazu, und der Giebel wurde gedreht, vermutlich wegen des z.T. starken Windes. 1973 erhielt das Gebäude anstelle des defekten Schindeldaches ein Eternitdach.

*Bild 22:*

Tgeasa Gronda in Vazerol

1999/2000 wurde das historische Gebäude vollumfänglich renoviert. Grundrisslich sind die Räume beidseitig des gewölbten Mittelganges mit Rundkopfpflasterung im Erdgeschoss aufgereiht. Die Mittelgänge des ersten und zweiten Obergeschosses sind mit Steinplatten ausgestattet. Links vom Windfang befindet sich die Kapelle mit Kreuzgewölbe. Die beiden Küchen im ersten Obergeschoss sind gewölbt und mit originalen Feuerstellen ausgestattet. Höhepunkt der Anlage ist das Renaissance-Täfer einer Stube, zudem wurden verschiedene Originaltüren aus dem 16. Jahrhundert erhalten und restauriert.

Im ersten Obergeschoss befindet sich eine heute bewohnte 3 ½ - Zimmerwohnung mit einem grossen gewölbten Mittelgang mit originalen Steinplatten, einer Stube mit einem wunderschönen Renaissance-

Täfer in Arvenholz, einem Schlafzimmer, einem gewölbten Badzimmer, zwei Küchen, eine mit einem alten Ausguss und einem Büro. Dieses Geschoss war noch bis vor rd. vierzig Jahren bewohnt.

Im dritten und vierten Obergeschoss wurden die in Natursteinmauern gebauten Mittelwände belassen. Die Steinplatten weisen gotische Nummern auf. Das Essstübli ist im Wohnturm von 1460 integriert und in Arvenholz.

Die Renovationsarbeiten dauerten ein Jahr unter Führung des kant. Denkmalpflegers. Die Tgeasa Gronda steht unter Denkmalschutz des Bundes und des Kantons Graubünden.

11. Mühle in Vazerol

Die damalige Mühle mit Wohnung in gemischter Bauweise Strick/Stein ist seit ca. 1900 im Zerfall.

Früher war kein Dorfbach zu finden, dessen Wasserkraft nicht für den Betrieb einer Mühle nutzbar gemacht worden wäre. Ohne Mühle und Müller ist das alte Bündner Dorf nicht denkbar. Der dumpfe Ton des rotierenden Steines und das Geklapper der Mühle vermischten sich in harmonischer Weise mit dem Plätschern und Murmeln des Wassers. Der Bau einer Mühle war für den Lebensunterhalt notwendig: die Getreidekörner mussten zu Mehl verarbeitet werden.

Warum unsere Mühle vor rd. hundert Jahren stillgelegt wurde, ist heute nicht mehr zu eruieren.

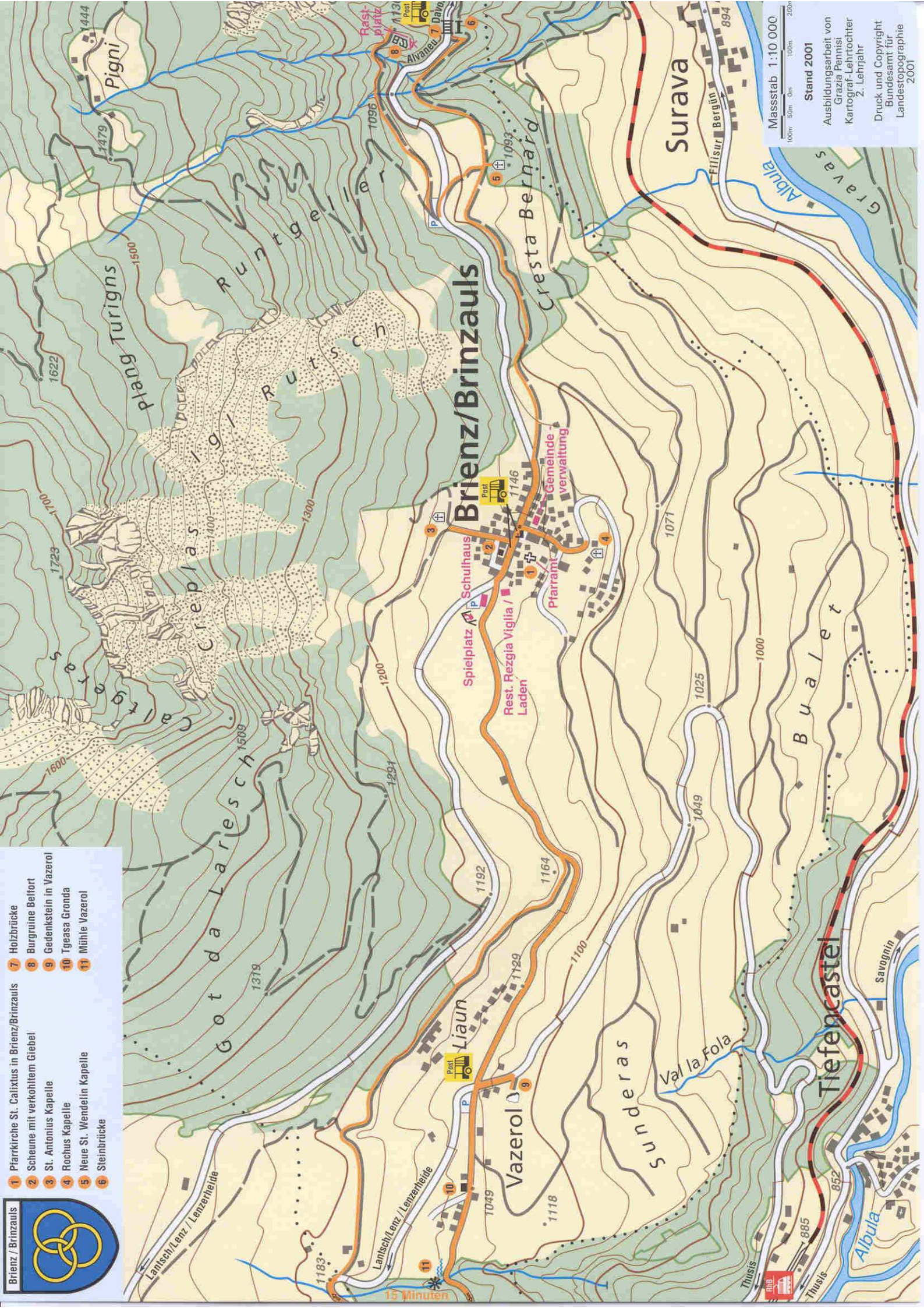
Urkundlich erwiesen ist die Tatsache, dass die Gemeinde Brienz mit Vertrag vom 30.10.1900 der Gemeinde Tiefencastel das Recht abgetreten hat, „zu jederzeit zu Eigentum erwerben zu können, alle Quellen, die sie als notwendig erachtet auf Gebiet der Gemeinde von Brienz, das zwischen der Kommerzialstrasse (dem Trog oberhalb Vazerol) und dem Maiensäss des Calixt Bossi von Brienz liegt.“

Im Zuge der Melioration wurden noch die letzten Wassertropfen in unterirdische Kanäle verlegt, so dass heute praktisch kein oberirdisch fließendes Wasser mehr festgestellt werden kann.



Brienz / Brinzauls

- 1 Pfarrkirche St. Calixtus in Brienz/Brinzauls
- 2 Scheune mit verkohltem Giebel
- 3 St. Antonius Kapelle
- 4 Rochus Kapelle
- 5 Neue St. Wendelin Kapelle
- 6 Steinbrücke
- 7 Holzbrücke
- 8 Burgruine Belfort
- 9 Gedenkstein in Vazerol
- 10 Tgeasa Cronda
- 11 Mühle Vazerol



Stand 2001
 Ausbildungsarbeit von
 Grazia Pennisi
 Kartograf-Lehrtochter
 2. Lehrjahr
 Druck und Copyright
 Bundesamt für
 Landestopographie
 2001

Massstab 1:10 000
 100m 50m 0m 100m 200m

15 Minuten